

große Fritz war 29. Und er hat mich an die Hand genommen – eigentlich von da an bis zu seinem Lebensende.

Mit 88 Jahren blicke ich auf ein glückliches Leben zurück, mit meiner Frau, unseren Töchtern Susanne und Dagmar. Dagmar hat vor einigen Jahren die Horst-Eckel-Stiftung gegründet, unter dem Dach des Deutschen Fußball-Bundes. Ich hatte da anfänglich meine Probleme, aber längst bin ich stolz darauf und dankbar dafür, wie klug meine Tochter in meinem Geiste diese Arbeit leistet, die jungen Menschen dienen soll. Dass ich 213 Spiele (mit 64 Toren) für meinen FCK machen durfte, 1951 und 1953 Deutscher Meister wurde, 32 Länderspiele erleben konnte und 1954 Weltmeister wurde, das ist so sehr ein Teil meines Lebens wie auch die Tatsache, dass ich bei Pfaff den Beruf des Mechanikers lernte, um Anfang der 1970er Jahre noch den Sprung zu wagen, in Trier ein Sportlehrer-Studium zu

absolvieren. Es hat mich als Lehrer an die Realschule nach Kusel gebracht. Alles ist gut: die Familie, der Beruf, der Fußball, mein Leben.

Im April 2014 war ich zusammen mit Jenő Buzanszky, dem rechten Verteidiger der ungarischen Mannschaft von 1954 im »Hotel Belvédère« in Spiez am Thuner See. Dort waren wir deutsche Spieler 1954 im Quartier gewesen. 60 Jahre nach dem Spiel, das vieles so sehr verändert hat, das die Ungarn, die Unschlagbaren dieser Jahre, in eine tiefe Depression trieb und uns Deutschen so viel Aufschwung gab, der weit über den Fußball hinaus wirkte. Mit Buzanszky hatte ich damals schon eine intensive Freundschaft, die bis zu seinem Tod im Jahre 2015 Bestand hatte. Er war damals der letzte der ungarischen Mannschaft, der noch lebte. Und wir wussten, dass auch unsere soziale Herkunft, er war Bergarbeiter im ungarischen Dorög, ich

Mechaniker in der Pfalz, so etwas wie eine Klammer in unserer Verbindung war. In Spiez sprachen wir damals auch über unsere beiden Kapitäne: Ferenc Puskas, der ungarische, Fritz Walter, der deutsche. Beide waren sie Weltklassespieler in dieser Zeit, Puskas, der Weltenbürger, der seine großen Jahre bei Real Madrid noch erleben sollte, und Fritz Walter, der nichts mehr liebte als seine Pfalz, seinen FCK, seine Frau Italia.



*Freunde fürs Leben: Horst Eckel (rechts) und der ungarische Verteidiger Jenő Buzanszky bei einem Treffen 60 Jahre nach dem Finale von 1954.*

»Puskas war wie ein Feldherr auf dem Platz. Er herrschte und führte – und er duldet keinen Widerspruch. Und verlieren konnte er überhaupt nicht. Aber er war genial und ohne ihn waren wir nur die Hälfte wert.« Buzanszky musste lachen bei der Beschreibung seines Mitspielers. Es war als würde er sechs Jahrzehnte alles zurückdrehen und noch einmal daran erinnern wollen, wie es im Juli 1954 in Bern war. Puskas konnte nicht verlieren, aber Ungarn verlor. Mehr als nur ein Spiel. Würde, Unantastbarkeit auf dem grünen Rasen, es war mehr geschehen als ein 3:2.

Fritz Walter war das Gegenteil. Er herrschte nicht auf dem Platz, er überzeugte mit seiner Spielkunst, die die anderen in der Mannschaft ansteckte. Er war sensibel und manchmal musste er aus einem Tief herausgeholt werden,

etwa von seinem Bruder Ottmar. Fritz und Puskas, das waren zwei Welten. Was sie miteinander verband, das war allein die Kunst des Spiels.

Als ich nach Kaiserslautern kam, da hatte ich weiche Knie und ein beklemmendes Gefühl vor der ersten Begegnung mit Fritz Walter und all den anderen, die ich aus der Ferne bewundert hatte. Es dauerte einen Tag, ein Training und da wusste ich, dass sie mich nicht danach bewerteten, woher ich kam und wer ich war, sondern allein daran, ob ich Fußball spielen konnte. In Vogelbach war ich ein Torjäger, davon hatten sie beim FCK schon eine Menge. So rutschte ich nach hinten, musste mich anstellen auf dem Weg nach vorne. Außenläufer wurde ich und was war das für ein Glück für mich. Ein Außenläufer aus Vogelbach wurde Fußball-Weltmeister.

Ich habe oft, auch mit meiner Familie, darüber gesprochen, was ich alles Fritz Walter